

## Norbert Elias „Über den Prozess der Zivilisation“ Band 2

Zusammenfassung Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, S. 312 bis 454 resp. 321 - 465<sup>1</sup>

Andreas Manz

Bereits die Benennung der Unterkapitel fasst die wichtigen Titel der Zivilisationstheorie von Elias zusammen:

1. Vom gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang
2. Die Langsicht
3. Verringerung der Kontraste und Vergrößerung der Spielarten
4. Das Beispiel: Die Verhöflichung der Krieger
5. Von der Dämpfung der Triebe zur Entstehung der Psychologisierung und Rationalisierung
6. Das Schamgefühl und die Schamgrenze, das Peinlichkeitsempfinden und die Peinlichkeitsschwelle
7. Die stärkere Abhängigkeit der Oberschicht von anderen Schichten

Norbert Elias stellt sich die Frage, wie es überhaupt in der Menschenwelt zu Gestaltungen der Struktur im Zusammenleben kommt, die kein einzelner Mensch beabsichtigt hat und die dennoch nicht zufällig ablaufen und eine gewisse Gerichtetheit aufweisen?<sup>2</sup> Bei dieser Frage stellt Elias eindeutig fest, dass der Prozess von den Menschen unbeabsichtigt sei und kein einzelner Mensch so organisieren könne. Dazu fehle dem Menschen der lange Atem und der Überblick. Die Wandlungen seien viel zu komplex, als dass ein Einzelner diese planen könne. Denker und Philosophen würden formulieren, was der zeitgebundene Stand des Wissens und der Empfindung sei, hätten aber ihrerseits keinen gestalterischen Einfluss auf den Prozess der Zivilisation. Dieser würde von ganz anderen Faktoren über eine lange Zeit bestimmt.

Der Auslöser des Zivilisationsprozesses sieht Elias in der Interdependenz der Menschen, die im Verlaufe der Jahrhunderte zwangsläufig zunimmt. Der selbstversorgende Agrar-Mensch habe eine geringe Abhängigkeit von Strukturen ausserhalb seiner selbst, er ist dafür von unmittelbaren Gewalttaten herumstreunender Feinde bedroht. Er ist bestimmt durch eine grosse Triebungebundenheit und einem hohen Mass an körperlicher Bedrohung ausgesetzt<sup>3</sup>. Mit dem Heranbilden eines Adels aus einer Schicht von Rittern beginnt die Monopolisierung und Zentralisierung der körperlichen Gewalt und auch der steuerlichen Abgaben. Die Monopolisierung der Gewalt führt zum Schutz der anbauenden Landbevölkerung. Die Monopolisierung der Abgaben ist die erste Stufe zu einer Arbeitsteilung. Die Arbeitsteilung hat die Konkurrenz und die Ausdifferenzierung der Funktionen zur Folge. Die Monopolisierung der Gewalt bedingt eine grössere Triebkontrolle. Die Triebkontrolle wird vorerst von aussen aufgezwungen. Dieser Fremdzwang wird mit den Jahrzehnten, Jahrhunderten internalisiert und in einen Selbstzwang verwandelt, den alle Menschen als zu ihnen gehörig betrachten. „Aus der

---

<sup>1</sup> Norbert Elias hat als letztes Kapitel seines 800 seitigen Hauptwerkes eine 140 seitige Zusammenfassung geschrieben, die der Suhrkamp Verlag getrost als eigenständiges Büchlein auflegen könnte. Diese Zusammenfassung von Elias habe ich hier für unsere Lesegruppe auf den 1.10.2015 zusammengefasst. Die Seitenangaben beziehen sich auf die ältere TB-Ausgabe von 1988 (17. Auflage). Die dahinterstehende Angabe bezieht sich auf die TB-Neuaufgabe von 1997.

<sup>2</sup> S. 313 / 323

<sup>3</sup> S. 323 / 334

Interdependenz der Menschen ergibt sich eine Ordnung von ganz spezifischer Art, eine Ordnung, die zwingender und stärker ist, als Wille und Vernunft der einzelnen Menschen, die sie bilden.“<sup>4</sup>.

Elias beschreibt beispielsweise den Prozess der Feudalisierung wie folgt: „Der Zwang von Konkurrenzsituationen treibt eine Reihe von Feudalherren gegeneinander, so dass sich der Kreis der Konkurrerenden sich langsam verengt und es zur Monopolstellung eines von ihnen und schliesslich im Zusammenhang mit anderen Verflechtungsmechanismen zur Bildung eines absoluten Staates kommt“. Die damit verbundene Umorganisation der menschlichen Beziehung hat eine unmittelbare Veränderung des menschlichen Habitus zur Folge. Die Elemente, die in diesem Prozess weiter eine Rolle spielen sind:

- Zunahme des Konkurrenzdruckes
- Ausdifferenzierung und Zahl der Funktionen innerhalb der Gesellschaft
- Das Gewebe der Aktionen muss immer genauer und straffer durchorganisiert werden.
- Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmässiger und stabiler zu regulieren.
- Die fremden Strukturen werden in einen Selbstzwang verwandelt.
- „Die Richtung der Veränderung des Verhaltens im Sinne einer immer differenzierteren Regelung der gesamten psychischen Apparatur ist bestimmt durch die Richtung der gesellschaftlichen Differenzierung, durch die fortschreitende Funktionsteilung und die Ausweitung der Interdependenzketten, in die, mittelbar oder unmittelbar, jede Regelung, jede Äusserung des Einzelnen unausweichlich eingliedert ist.“<sup>5</sup>

Das Streben zum Gewaltmonopol ist der Antrieb einer zunehmenden Funktionsteilung, die wiederum Voraussetzung für das Gewaltmonopol ist. „Gesellschaften ohne stabiles Gewaltmonopol sind immerzu gleich Gesellschaften, in denen die Funktionsteilung relativ gering und die Handlungsketten, die den Einzelnen binden, verhältnismässig kurz sind.“<sup>6</sup>

Bereits im Mittelalter sei mit einer zunehmenden Zentralisierung des Heereswesens eine Art Gewaltmonopol, eine Arbeitsteilung und eine höhere Funktionalität innerhalb der Gesellschaft eingetreten. Vermutlich könnte man gleiches von der antiken römischen Gesellschaft sagen. Die waffenlosen Menschen sind zu einer höheren Masse zur Selbstbeherrschung gezwungen. Damit steigt die Bedeutung des Gewissens. Die Persönlichkeit wird in Triebfunktionen, Ich-Aufgaben und in Über-Ich-Funktionen differenziert.

Elias betont immer wieder seine Überzeugung, dass der Zivilisationsprozess sich zum grössten Teil blind vollziehe<sup>7</sup>. In der weiteren Konkretisierung seiner Theorie tauchen als neue Begriffe „die Langsicht“ und „das Tempo“ auf. Gesellschaftliche Entwicklung könne man ausschliesslich mit einer langen Beobachtungszeit durchführen. Bei zu kurzer Beobachtungszeit werden kurzfristige Ausschläge in die eine oder andere Richtung überbewertet. Diese Langsicht zeige eine Gerichtetheit und dokumentiere, dass die Entwicklung nicht von einzel-

---

<sup>4</sup> S. 314 / 324-25

<sup>5</sup> S. 317 / 328

<sup>6</sup> S. 321 / 332

<sup>7</sup> S. 332 z.B. / 343

nen Willen oder Konzepten gesteuert werden sondern folgerichtig aus dem Gesamtsystem und der ihr eigenen Entwicklung hervorgehen. Das Tempo „.... ist in der Tat nichts anderes, als ein Ausdruck für die Menge der Verflechtungsketten, die sich in jeder einzelnen gesellschaftlichen Funktion verknoten und für den Konkurrenzdruck, der aus diesem Netz heraus jede einzelne Handlung antreibt“.<sup>8</sup>

„Der Trend der Zivilisationsbewegung ist überall der gleiche. Immer drängt die Veränderung zu einer mehr oder weniger automatischen Selbstüberwachung, zur Unterordnung kurzfristiger Regungen unter das Gebot einer gewohnheitsmässigen Langsicht, zur Ausbildung einer differenzierteren und festeren Über-Ich-Apparatur“<sup>9</sup>. Der Impuls zur Zunahme der Triebkontrolle geschieht dabei im Wechselspiel zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen. Die Abgrenzung der Oberschicht von der Mittel- und Unterschicht führt bei der Oberschicht zu einer Zunahme der Selbstdisziplin, zu einer Zunahme von Standes- und Benimmregeln und einer Vielzahl auf die Selbstdisziplin einwirkenden Verhaltensweisen. Die angrenzende Schicht versucht es der Oberschicht nachzumachen, um sich in diese zu integrieren, was wiederum die obere Schicht dazu veranlasst, in noch extremerem Masse das eigene Verhalten zu differenzieren. Durch die Arbeitsteilung sind die verschiedenen Schichten auch in hohem Masse von einander abhängig und können sich nicht willentlich von einander loslösen.<sup>10</sup> Die Dynamik zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten hat gezwungenermassen zur Folge, dass sich im Laufe der Zeit die Kontraste verringern und die Spielarten der Kontrastangleichung zunehmen. Es wird mit anderen Worten weder der indischen, noch der chinesischen, noch irgend einer afrikanischen Kultur gelingen, die grossen Abstände in den verschiedenen Gesellschaftsschichten über die Jahrhunderte hinwegzuretten. Gemäss Elias wird in allen Gesellschaften der Gang der gleiche sein, wie die Abendländische bereits weitgehend durchschritten hat, nämlich eine Verringerung der Kontraste der verschiedenen Schichten. Einzig, dies aber umso deutlicher, werden die Spielarten der Angleichung und Integration in den verschiedenen Kulturen ganz unterschiedlich aussehen. Die Zunahme der Spielarten führt Elias auf eine verschiedenartige Modellierung der Affektgestaltung zurück.<sup>11</sup>

„Die höfische Aristokratie konnte aufgrund der eigentümlichen Verflechtung, in der sie lebte, nicht verhindern, ja, sie trug selbst durch ihre Kontakte mit reichen, bürgerlichen Schichten, die sie in dieser oder jener Form brauchte, dazu bei, dass sich ihre Manieren, ihre Gebräuche, ihr Geschmack und ihre Sprache, über andere Schichten hinausbreiteten“.<sup>12</sup> Elias illustriert die beschriebenen Vorgänge bei der Verhöflichung der Krieger im 4. Kapitel. Er nennt als Ursache wiederum die Arbeitsteilung und die daraus folgenden Verflechtungszwänge, woraus die Affektdämpfung zwangsläufig provoziert würden. Damit wandle sich der Kriegssadel in einen gezähmten Adel mit gedämpften Affekten, einen höfischen Adel.<sup>13</sup> Aus der Fülle der Burgen und Gutshöfe würden sich in jeder Landschaft einzelne herausheben, deren Herren in vielen Kämpfen durch die wachsende Grösse ihres Landbesitzes und ihrer Kriegs-

---

<sup>8</sup> S. 337 / 348

<sup>9</sup> S. 338 / 349

<sup>10</sup> Auch ein indisches Kastenwesen, in dem versucht wird, die Unterschiede künstlich zu zementieren, kann die Dynamik zwischen den einzelnen Schichten nicht auf die Dauer neutralisieren. Auch die indische Gesellschaft ist dazu verurteilt, durch mehr Selbstkontrolle und Triebkontrolle und einer Zentralisierung der Gewalt sich zu „entwickeln“.

<sup>11</sup> S. 349 / 360

<sup>12</sup> S. 350 / 361

<sup>13</sup> S. 353 / 364

macht eine Vormachtstellung über die anderen Krieger in einem mehr oder weniger grossen Bezirk erlangt haben. Ihre Wohnsitze werden entsprechend der grösseren Menge von Gütern, die da zusammenströmen, zur Herberge für eine grössere Anzahl von Menschen, zu „Höfen“ in einem neuen Sinn des Wortes. Die Menschen, die hier Chancen suchend zusammenkommen, darunter immer auch eine Anzahl von ärmeren Kriegern, sind schon nicht mehr so unabhängig, wie die freien Krieger, die selbstherrlich auf ihren mehr oder weniger autarken Gütern sitzen; sie alle stehen schon in einer Art monopolistisch gebundener Konkurrenz. Und schon hier, in einem Menschenkreis, der verglichen mit dem der absolutistischen Höfe noch klein ist, zwingt das Beieinander einer Reihe von Menschen, deren Handlungen beständig ineinandergreifen, auch die Krieger, die in diese Verflechtung geraten, zu einem gewissen Mass von beständiger Rücksicht und Langsicht, zu einer stärkeren Regelung des Verhaltens und – vor allem im Verkehr mit der Herrin des Hofes von der sie abhängen – zu einer grösseren Zurückhaltung der Affekte, zu einer Umformung des Triebhaushalts. Mit der Verhöflichung der Krieger auf der einen Seite und dem Heranbilden eines Bürgertums auf der anderen Seite beginnt die Bedeutung des Geldes zuzunehmen. Menschen werden abhängig vom Geld. Tritt phasenweise eine Geldentwertung ein, führt diese zur raschen gesellschaftsstrukturellen Veränderungen, wie dies in der kurzen Zeit ohne Geld nicht möglich wäre.

Mit der Dämpfung der Triebe beginnt auch eine Selbstbetrachtung der Menschen, einer Reflexion der eigenen Spezies, eine psychologische Betrachtungsweise von sich und den Mitmenschen. Plötzlich tauchen Bücher auf, die das gesellschaftliche Leben darstellen. Saint-Simon schildert das höfische Leben, Proust, Balzac, Flaubert das bürgerliche Leben im 19. Jahrhundert. André Malraux und Jules Romain dasjenige im 20. Jahrhundert. Es entsteht ein starkes Verlangen nach Büchern, was einen starken Zivilisationsschub mit sich zieht. Elias stellt fest, dass der Mensch ein ausserordentlich modellierbares und variables Wesen sei.<sup>14</sup> Elias betont, dass es keinen Nullpunkt der Entwicklung gibt, die Entwicklung dennoch in eine Richtung verläuft und ausschliesslich von den Umständen und nicht von einem menschlichen Plan gesteuert wird. „Die Entwicklung vollzieht sich aufgrund von mächtigen Verflechtungsmechanismen, deren Gesamtrichtung zu ändern nicht in der Hand einzelner Gruppen liegt. Sie entziehen sich einer bewussten oder halbunbewussten Manipulierung, einer überlegten Verarbeitung zu Waffen in den sozialen Kämpfen, in ganz anderer Masse als etwa die Denkgehalte“.<sup>15</sup> Diese Feststellung ist ein Schlag für alle Weltverbesserer. Mit der Differenzierung der Gesellschaft geht auch die Differenzierung der Psyche der Menschen einher. Es ist erstaunlich, wie Elias die von Freud geschilderten psychischen Funktionen eindrücklich schildert und diese von soziologischen Prozessen ableitet, den Namen Freud aber nie beim Namen nennt. Es ist folgerichtig und für Elias klar, dass jeder Wissenschaftler, auch Freud, nichts geprägt hat, sondern lediglich zum Ausdruck brachte, was in der dortigen Zeit offensichtlich auf dem Tisch lag. Denker sind Darsteller von dem, was da ist.

„Nicht weniger bezeichnend als die Rationalisierung des Verhaltens, ist für den Prozess der Zivilisation auch jene eigentümliche Modellierung des Triebhaushalts, die wir als Scham und Peinlichkeitsempfinden zu bezeichnen pflegen.“<sup>16</sup> Mit dem Schamgefühl bezeichnet er eine spezifische Erregung, eine Angst vor der sozialen Degradierung, vor dem Überlegen-

---

<sup>14</sup> S. 377 / 388

<sup>15</sup> S. 387 / 398

<sup>16</sup> S. 397 / 408

sein der anderen. Mit zunehmender Differenzierung und zunehmender Triebkontrolle rückt die Schamgrenze vor, die Schamängste nehmen zu. Das, was wir als peinlich empfinden, verändert sich im Verlaufe des Zivilisationsprozesses. Elias sieht diesen Zusammenhang mit dem Verzicht auf den uneingeschränkten Gebrauch der Waffe. Das Weglassen der eigenen Bewaffnung führe dazu, dass die Menschen gegen alles, was an Angriff erinnere, empfindlich reagieren. „Schon die Geste des Angriffs rührt an die Gefahrenzone. Es wird schon peinlich zu sehen, wie ein Mensch dem anderen das Messer so reicht, dass die Spitze auf ihn gerichtet ist.“<sup>17</sup>

Zum Schluss seiner gehaltvollen Zusammenfassung kommt Elias nochmals auf die Interdependenz der verschiedenen Schichten zu reden und illustriert, wie die Oberschicht sich immer stärker in ihrer Abhängigkeit von den anderen Schichten einbinden lässt, einerseits in Form einer stärkeren Abgrenzung, andererseits als Folge der Abhängigkeit der niederen Schichten. Die Funktionsteilungen in der Gesellschaft führe zur gegenseitigen Abhängigkeit. „Die Verhöflichung des Adels vollzieht sich überhaupt nur in Zusammenhang mit einer Verstärkung des Auftriebes bürgerlicher Schichten.“<sup>18</sup> Der freie mittelalterliche Kriegeradel war noch bedeutend weniger eingebunden wie die spätere höfische Aristokratie. Auch der heutige Geldadel ist absolut abhängig von der Arbeiterschicht und von den ausgebeuteten Hilfsarbeitern. Nur die verschaffen dem Geld überhaupt einen inneren Wert, mit dem dann der Geldadel spekulieren kann. Weil die angrenzenden bürgerlichen Schichten sich der höfischen Aristokratie anzugleichen versuche und im „Bourgeois gentilhomme“ die Manieren des Adels nachäffen. Die französische Revolution habe vorübergehend diesem Andienungsprozess einen Riegel geschoben. Nach der französischen Revolution hätten geldwerbende Berufe die primären Angriffsflächen der gesellschaftlichen Zwänge, die den einzelnen Menschen modellieren, gebildet.<sup>19</sup> Nun macht Elias eine erstaunliche Feststellung: Mit dem Aufstieg des Berufsbürgertums habe sich der Zwang zur Affektregulierung verlangsamt. Dies begründet er dadurch, dass im Berufsbürgertum eine Spaltung zwischen Berufs- und Privatsphäre eingesetzt habe, welches es in der höfischen Gesellschaft so nicht gegeben habe. Dies habe einen direkten Einfluss auf die Regulierung der Geschlechterbeziehung. Diese Trennung von Privatsphäre und Berufssphäre sei vor allem in Deutschland, Frankreich und in den USA rasch vonstatten gegangen. „... eine sehr langwierige Auseinandersetzung von adeligen Oberschichten und bürgerlichen Mittelschichten (führte in England) in verschiedenen Schüben zu einer eigentümlich abgestuften Amalgamierung beider und damit auch zu einer nicht weniger abgestuften Durchdringung von Verhaltensmodellen beider Schichten ...“<sup>20</sup>

Elias unterscheidet in der Dynamik verschiedener Schichten zwei Tendenzen: Die Tendenz der Angleichung und die Tendenz der Unterscheidung. Erster Tendenz kann er auch als Assimilation bezeichnen und schreibt dazu: „Mitglieder der unteren Schicht werden, entsprechend ihrer sozialen Unterlegenheit, von der Verbotstafel, von der Affektregulierung und dem Verhaltenscode der oberen Schicht in so hohem Masse beeindruckt, dass sie ihre eigene Affektregulierung nach dem gleichen Schema auszurichten suchen.“<sup>21</sup> Die Anpassung ist aber unausgeglichen. Das Verhalten, die Über-Ich-Muster sind viel strenger und rigoroser.<sup>22</sup> Die

---

<sup>17</sup> S. 407 / 418

<sup>18</sup> S. 412 / 422

<sup>19</sup> S. 417 / 428

<sup>20</sup> S. 421 / 432

<sup>21</sup> S. 425 / 435

<sup>22</sup> Ein Phänomen, das auch bei den selbstregulierten Verboten und Strafen von Kindern zu beobachten ist.

ständige Bedrohung von unten wird verleugnet. Eine völlige Assimilation gelinge innerhalb einer Generation nur ausnahmsweise. Die nur teilweise Assimilierung wird dann auch als „Halbbildung“ oder als „Verkitschung“ lächerlich gemacht. Elias stellt in der aufsteigenden Klasse einen Anpassungsstress fest mit einer ganz spezifischen Form von Scham und Unterlegenheitsgefühlen. Die unteren Schichten, die sich eine Anpassung nicht zutrauen, würden geschlossener, einheitlicher und ungebrochener wirken.<sup>23</sup> „Sie leben stärker in ihrer eigenen Welt, ohne Anspruch auf ein Prestige, ähnlich dem der Oberschicht. In einer Zivilisation kann die Oberschicht die Völker der eroberten Länder nicht einfach verjagen, wie dies die frühere Kriegerkaste konnte. Die Oberschicht braucht nicht nur den Boden, sie braucht auch die Menschen als Arbeiter und als Verbraucher. Die Aneignung muss in dem Sinne zivilisiert erfolgen und setzt Triebkontrolle voraus. Für die beherrschende Oberschicht ist das individuelle Aufstiegsbedürfnis und die Assimilation der Aufsteigenden ein unverzichtbares Hilfsmittel ihrer Macht. Elias illustriert eine solche Aufstiegsbewegung durch das Vordringen des Bürgertums in die höfische Welt. Letztere verspottet anfänglich Erstere. Im Verlaufe der Zeit gewinnt das Bürgertum an Stärke und geißelt anschliessend den aristokratischen Müssiggang und stellt dieser die Tüchtigkeit und die Arbeit entgegen. Die Natur wird als Alternative zur Etikette gesetzt. Die Pflege des Wissens tritt an die Stelle der Pflege der Umgangsformen.<sup>24</sup> Die Tugend ersetzt die Frivolität. Diese Tugend hält auch in der Regelung der Geschlechterbeziehung Einzug und engt die sexuelle Sphäre und den Triebhaushalt ein.<sup>25</sup> Der Kampf des Bürgertums gegen die Adelsprivilegien führt zur Verstaatlichung der Steuer- und Gewaltmonopole die zentralen Monopole gegen an den Staat über, der im besten Fall in einem demokratischen Prozess von den einzelnen Bürgern kontrolliert wird. Elias schildert in eindrücklicher Weise die Unterschiede der Assimilationsprozess in England, Deutschland und Frankreich und zeichnet nach, wie die jeweilige geografische Lage und die Entwicklung der höflich-absolutistischen Kaste sowie des Bürgertums in den drei Ländern ganz unterschiedlich geschah und Spuren bis in die heutige Zeit zeichnete.<sup>26</sup>

Zum Schluss entwirft Elias so etwas wie das Paradies, das er mit folgenden Worten umreisst: „Dann erst braucht es nicht mehr die Ausnahme, dann erst kann es die Regel sein, dass der einzelne Mensch jenes optimale Gleichgewicht seiner Seele findet, das wir so oft mit grossen Worten, wie Glück und Freiheit beschwören: Ein dauerhaftes Gleichgewicht oder gar den Einklang zwischen seinen gesellschaftlichen Aufgaben, zwischen den gesamten Anforderungen seiner sozialen Existenz auf der einen Seite und seinen persönlichen Neigungen und Bedürfnissen auf der anderen. Erst wenn der Aufbau der zwischenmenschlichen Beziehungen derart beschaffen ist...., erst dann werden die Menschen mit grösserem Recht von sich sagen können, dass sie zivilisiert sind. Bis dahin sind sie bestenfalls im Prozess der Zivilisation.“<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> S. 426 / 436

<sup>24</sup> S. 429 / 440

<sup>25</sup> Die Einengung der Triebssphäre im aufstrebenden Bürgertum hat Ende des 19. Jahrhunderts zu den Konversionserscheinungen geführt, die Freud und Breuer erforscht haben und als hysterische Konversion in die Literatur eingegangen sind. Auf der Analyse dieser Phänomene hat anschliessend Freud sein komplexes System des Unbewussten aufgebaut. Der Anpassungsdruck führt über das Element der Verdrängung zu einer Komplexbildung, die neurotische Symptome schaffen und die an der Verhaltensoberfläche wieder sichtbar werden.

<sup>26</sup> S. 430 – 434 / 441 - 444

<sup>27</sup> S. 453 – 454 / 464 - 465

Im Handbuch Soziologische Theorien, herausgegeben von Georg Kneer und Markus Schroer findet sich eine gute Zusammenfassung der Figurations- und Prozesstheorie von Norbert Elias, die sich vor allem auf das Buch „Über den Prozess der Zivilisation“ abstützt.

1. Basisprämissen: Davon werden drei unterschieden:
  - 1.1. Gesellschaftliche Entwicklungen geschehen ungeplant und doch strukturiert (Ordnung des Landes).
  - 1.2. Menschen, Gesellschaften und die Wissenschaften selbst, einschliesslich ihrer Begriffe, werden in ihrem Gewordensein betrachtet (Langfristigkeit sozialer Prozesse).
  - 2.3. Menschen sind in Figurationen miteinander verflochten und begrenzt frei in ihrem Handeln (Interdependenz und relative Autonomie).
  
2. Konzeptionelle Anlage der Theorie: Untersucht werden die Strukturen des menschlichen Zusammenlebens, wobei eine dynamische Auffassung von diesen Strukturen praktiziert wird. Innen und Aussen sind nicht voneinander getrennt. Es wird untersucht, wie bestimmte Beziehungen zwischen Menschen in der wechselseitigen Bezugnahme aufeinander langfristig sich verändern. Felder der Analyse sind der Fussballsport, das Geschlechterverhältnis, das Verhältnis zwischen Einheimischen und Zugewanderten, die inner- und zwischengesellschaftlichen Stereotypen und Mentalitäten, die Situation der Langzeitarbeitslosen, die Entwicklung der Kranken- und Altenpflege. Elias selber hat seine Theorie auf die Thematik zwischen Etablierten und Aussenseitern angewandt.
  
3. Begriffe:
  - 3.1. *Figuration*: Gemäss Elias gibt es den Menschen nicht als Einzelwesen, er kommt nur im Plural vor. So entsteht der Figurationsbegriff. Figurationen sind Beziehungsgeflechte von Menschen, die wechselseitig voneinander abhängig sind. Dabei sind Menschen keine gesellschaftslosen Individuen und Gesellschaften keine menschenlose System.
  - 3.2. *Soziale Prozesse*: Wandlungen finden nicht ausserhalb eines Menschen statt, sondern gehören untrennbar zum Menschen. Elias plädiert für einen Wechsel von einer Zustands- zu einer Prozess-Soziologie. Der Begriff der Langfristigkeit ist für ihn zentral. Darunter ist ein Zeitraum nicht weniger als drei Generationen gemeint.
  - 3.3. *Fremd- und Selbstzwänge*: Fremdzwänge werden im Verlaufe der Zeit internalisiert und zu Selbstzwängen umfunktionalisiert. Der Einzelmensch verliert damit das Gefühl, zu etwas gezwungen worden zu sein. Diese Dynamik ist wesentlich bei der zunehmenden Triebbeherrschung der Menschen, was eine wichtige Begleiterscheinung der Zivilisationsentwicklung darstellt und Folge der gegenseitigen Abhängigkeit der Menschen voneinander ist. Diese wiederum in Zusammenhang mit Arbeitsteilung und der immer differenzierter werdenden Funktionsaufteilung der Gesellschaft steht. Zentral dafür ist die Fähigkeit des Menschen, Mitgefühl und Empathie zu empfinden.
  - 3.4. *Macht und Machtbalancen*: Menschen sind gemäss Elias niemals per se mächtig, sondern nur in Relation zu anderen, die weniger mächtig, aber selten wirklich ohne Macht sind. Macht ist kein Ding, sondern ein Prozess. Mit der Komplexität von Gesellschaften verstärkt sich die Notwendigkeit, sich auf eine wachsende Zahl von Spielern einzustellen. In diesem Modell geht es im wesentlichen um Mitspieler und weniger um Gegenspieler.